

Die Macht der Gewohnheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **169 (1890)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

beres Gewicht zu verleihen, suchten sie vor Allen sich Bundesgenossen zu verschaffen. Sie dachten zuvörderst an die Waldstätte, an die Heimat des Tell und Winkelried. Leider täuschten sie sich. Die „freien Landleute“ von Uri, Schwiz und Unterwalden waren gegen Außen jeweilen ebenso engherzige Aristokraten wie die Zunftbürger von Bern, Luzern, Solothurn und Freiburg. Die leichtgläubigen Bauern der Ebene wurden von den stolz gewordenen Bauern des Gebirgs abgewiesen. In Sumiswald war eine neue Landsgemeinde beschloffen worden, welche sieben Tage später in Huttwil stattfand. Es waren hier etwa 5000 Bauern anwesend. Leuenberger hatte dabei als „Obmann“ das höchste Ansehen und zog stattlich einher in seinem rothen Waffenrocke, mit Schärpe, zu Pferde sitzend. Die Weiber waren ebenso für die neue Freiheit begeistert wie ihre Männer; sie leisteten Wacht- und Botendienste und liefen nach Waffen umher. Den herrschenden Argwohn bestärkte ein Schiff, welches auf der Aare bei Wangen von den Bauern angehalten wurde und nebst Eisenwaaren auch Granaten enthielt in einem Fasse mit der Ueberschrift: „Süßer Wein.“ Das also sind die Trauben, deren Saft man uns zu trinken geben will? schriehen wüthend die Bauern. Nachgefüllt zogen sie zur Ver-

sammlung nach Huttwil, wo über die gefangenen Soldaten Gericht gehalten wurde. Den Berner Hauptmann und die Schifflente entließ man straflos, nachdem man letztere geprügelt und ihnen die schönen Bärte abgeschnitten hatte.

Es war eine großartige, vielversprechende Bewegung im Lande herum. Die Bauern wollten nur die Wiederherstellung ihrer guten alten Rechte und die materielle Verbesserung ihres Daseins. Im vollen Bewußtsein ihrer gerechten Angelegenheit hoben sich die Landleute über den religiösen Unterschied hinweg, Katholische und Evangelische fühlten sich als stammverwandte Glieder. Als Ideal schwebte ihnen vor Augen die Wiederherstellung der altschweizerischen Freiheit nach Sinn und Auffassung des Volkes selbst. An Aenderung des Regierungssystems dachten sie nicht, verlangten auch keine Vertretung in den Räten. Sie feierten die „drei Tellen“ und die schönen Zeiten des Rütlibundes.

Jetzt aber standen die Herren auf und die Tagesatzung schritt zu entscheidenden Maßnahmen. Sie entwarf ihren Angriffsplan und bestellte die Befehlshaber. Wie das Volk zu Paaren getrieben, seine Führer gefoltert und aus der Welt geschafft wurden, wollen wir das nächste Jahr erzählen.

Die Macht der Gewohnheit.



„Was ist denn das, Alte? Wach' auf! Wenn ich heimkomm' bin ich gewohnt, daß ich ausgeschimpft werd', da wird jetzt nix Neu's eing'führt. Wach mir mein Marsch oder ich werd' wild.“

Ein neues Heilmittel.

Im Lazareth verordnet der Arzt einem Kranken Medizin; um den Fiebergrad zu bestimmen, gibt er ihm auch unter die Achselhöhle ein Thermometer. — Arzt (nach einigen Stunden zurückkommend): „Nun, wie geht's?“ — Patient: „Auf die Tropfen, Herr Doktor, spür' ich noch keine Besserung, aber das Glasröhrchen — das thut mir recht gut!“